

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 58 (1971)
Heft: 2: Altersheime - Schwimmbäder

Artikel: Das Messen von Bedeutungen in Architektur, Stadtplanung und Design
Autor: Krampen, Martin / Breitenbücher, Peter / Frehse, Sven
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-44981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

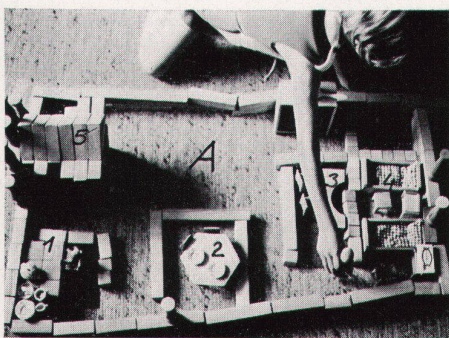
Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



2

das liebe, ach so verwahrloste Imbergäßlein anschaute. Ja für uns Erwachsene ist es eine Sackgasse, aber für die Kinder? Das Imbergäßlein, welches in die Schneidergasse quasi in Dreiradbreite einmündet, hat als wirkliche Gasse, wie es Martina Schneider hervorhob, «alles ... Sie hat Pflaster zum Malen, Haussecken zum Flüstern, Höfe zum Verstecken, Rinnsteine zum Reinspucken, Leute zum Foppen ... Abbruchhäuser ... Untergeschosse, Zwischengeschosse, Dachgeschosse ... Unterschlupf ... Bau, Putz, Malstuben». Als Erlebnisbereich des Kindes werden wir in diesem Viertel neue Werte und Dimensionen entdecken. «Sanierungsgebiete», die sich so entfal-



3

ten dürfen, entgehen nicht nur dem Bagger, sondern auch Entkernungen und «schönen» Renovationen. Also, warum überlassen wir gewisse Quartiere einer Stadt, mit denen wir nicht fertig werden, nicht den Kindern? Wir sind es gewohnt, die Umwelt des Kindes vorzubereiten; je bewußter wir es tun, um so schlechter ist das Ergebnis. Gehen wir doch wenigstens ein einziges Mal den Weg umgekehrt! Vielleicht sind die Lösungen so gut, daß wir auch unsere Wohnungen selbst von Kindern entwerfen und gestalten lassen. Was meine Kinder mit Bauklötzchen unbeeinflußt ordneten, ist zu erwägen. In einem Rechteck sind die Orte Kochen (1), Essen (2), Baden (3), Schlafen

(4) und monumentale Eingangspartie (5) festgelegt. Kinderzimmer gibt es nicht, wohl aber die, ich würde sagen, Kontaktfläche A, die einer Diele gleicht und, selbst großzügig dimensioniert, in Winkel auslaufend alle knapp bemessenen Funktionsorte erschließt und umschließt. Es ist eigentlich das von Gottfried Keller geschilderte Kontaktsystem, hier nicht als Treppe, sondern auf eine Ebene projiziert.

1 Gottfried Keller, «Der grüne Heinrich», 3. Kap.: «Kindheit, erste Theologie, Schulbänklein». Th. Knaur, Berlin und Leipzig o. J., 1. Band, S. 22.

2 Wolfgang Peht, «Der Mieter, der darin wohnt, bleibt stumm – Bausünden der sechziger Jahre». Der Spiegel, 1. Juni 1970, Nr. 23.

3 Martina Schneider, «Mehr Platz für das Abenteuer». Die Zeit, 12. Juni 1970, Nr. 24.

2 Imbergäßlein, wirklich nur Sackgasse? Basel 1970.

3 Kinder entwerfen eine Wohnung.

Photos: Othmar Birkner, Oberwil

Das Messen von Bedeutungen in Architektur, Stadtplanung und Design

Von Martin Krampen, Peter Breitenbücher und Sven Frehse¹

Teil 2: Bedeutungsmäßige Differenzierung zweier Gebäude

(Teil 1: siehe *werk* 1/1971, Seite 57)

Methode

Auswahl der Architekturobjekte

Die beiden Stuttgarter Theatergebäude (Staatstheater, 1912, und «Kleines Haus», fünfziger Jahre) wurden für eine Untersuchung mit dem SD gewählt, weil diese gleiche Nutzung haben und nebeneinanderliegen. Die Versuchspersonen konnten also mit den Originalen konfrontiert werden, ohne daß die Daten an verschiedenen Stellen eingesammelt werden mußten. Außerdem wurde angenommen, daß kein Grund für Voreingenommenheit unter der Bevölkerung in bezug auf beide Gebäude bestand. Ursprünglich war auch noch beabsichtigt, durch eine weitere Gruppe von Versuchspersonen den Gesamteindruck beider Gebäude mit dem SD beurteilen zu lassen. Dabei bestand die Hypothese, daß die separaten Polaritätsprofile der getrennt beurteilten Gebäude sich zum Polaritätsprofil des Gesamteindruckes addieren müßten. Doch die Belaubung der Bäume des die Gebäude umgebenden Parks behinderte zur Zeit der Untersuchung die Sicht zu stark. Bei einer Gesamtbetrachtung des Gebäudekomplexes hätte überdies der Abstand der Versuchspersonen viel größer sein müssen, so daß sich der Eindruck des Gesamtbildes durch Einbeziehung des Parks wahrscheinlich wesentlich verändert hätte (Bild 1).



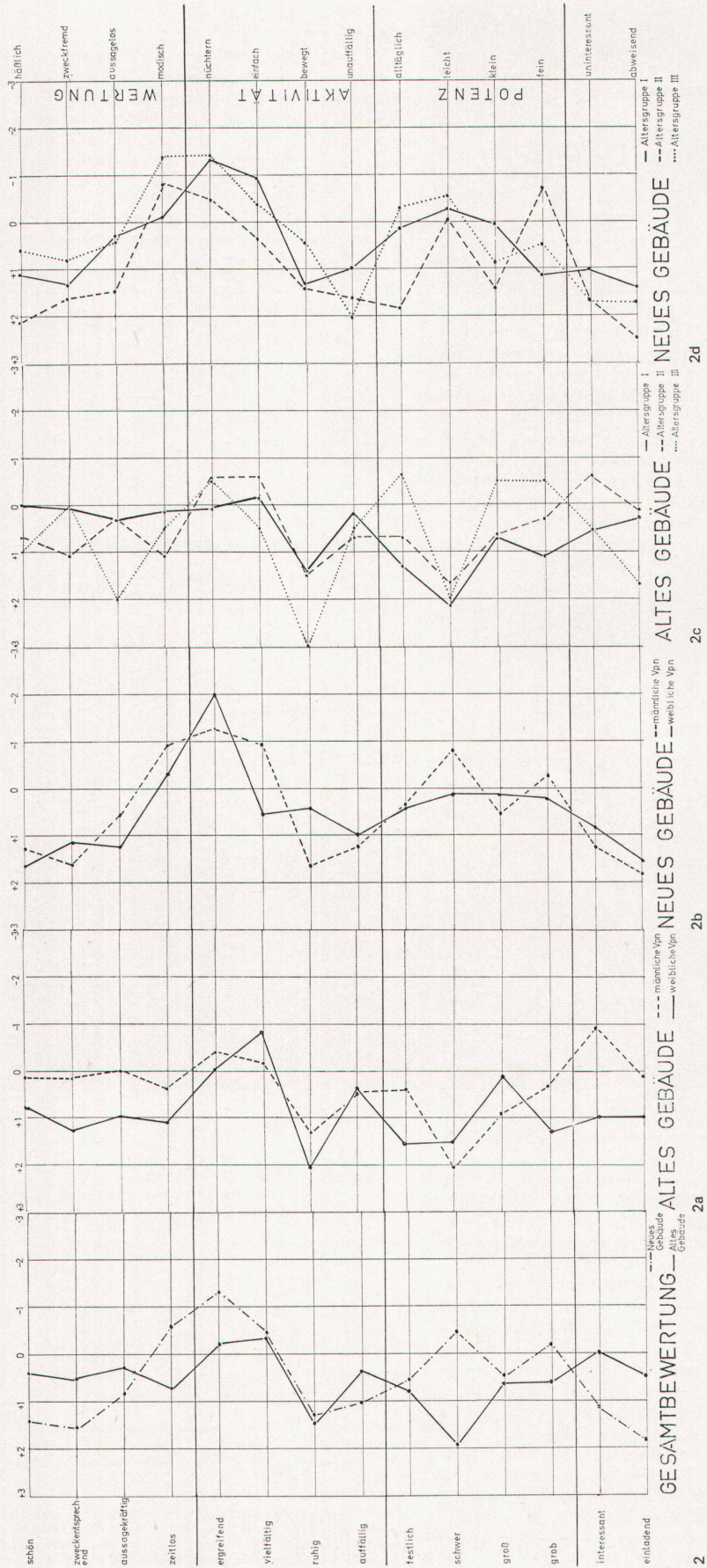
1

Zusammenstellung des SD (semantisches Differential)

Da es noch keine Veröffentlichung von architekturbezogenen Adjektivpaaren mit Angabe ihrer Ladungen auf den semantischen Dimensionen gab, wurden zunächst die mit Ladungen versehenen Paare der Osgoodschen Thesaurus-Studie (Osgood, Suci und Tannenbaum, 1957) übersetzt. Die aus dieser Sammlung für die Zwecke der Untersuchung brauchbaren Adjektive wurden durch weitere Adjektive ergänzt, die sich in Gruppendiskussionen als für das Thema relevant erwiesen hatten. Letztere wurden auf dem Wege einer Beurteilung der Synonymität mit Adjektiven der Osgoodschen Sammlung den drei Dimensionen (Bewertung, Mächtigkeit, Aktivität) zugeteilt. Schließlich wurden für jede Dimension die vier relevantesten Paare ausgesucht. Zwei unbestimmbare Paare, auf die man nicht verzichten wollte, wurden außerdem beibehalten. Dadurch ergab sich folgende Gruppierung:

Bewertung:	schön	– häßlich
	zweckentsprechend	– zweckfremd
	aussagekräftig	– aussagelos
	zeitlos	– modisch
Mächtigkeit:	festlich	– alltäglich
	schwer	– leicht
	groß	– klein
	grob	– fein
Aktivität:	ergreifend	– nüchtern
	vielfältig	– einfach
	ruhig	– bewegt
	auffällig	– unauffällig
Nicht zugeteilt:	interessant	– uninteressant
	einladend	– abweisend

Diese Adjektivpaare wurden mit 7-Punkte-Skalen von sehr (+3), ziemlich (+2), etwas (+1), weder noch (±), etwas (-1), ziemlich (-2), sehr (-3), in einer zufälligen Reihenfolge auf mit Einführung der Versuchspersonen versehenen DIN-A4-Bögen vervielfältigt. Außerdem enthielten die Bögen Rubriken zur Angabe des Geschlechts, Wohnsitzes, Berufs und einer Bemerkung darüber, ob die Versuchspersonen öfters an den beiden Gebäuden gewesen waren. Das Alter wurde jeweils vom Interviewer geschätzt.

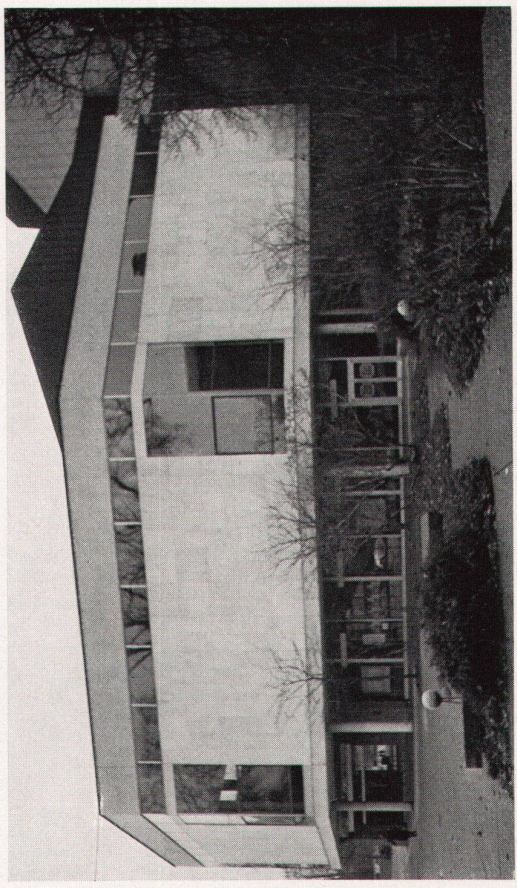


Stuttgarter Staatstheater von 1912, «altes Gebäude» in den obenstehenden Kurven



3

Kleines Haus des Stuttgarter Staatstheaters, «neues Gebäude» in den obenstehenden Kurven



4

Stichprobe

Es wurde eine Quotenstichprobe von etwa 30 Personen für jedes der beiden Gebäude festgelegt. Dabei sollte darauf geachtet werden, daß Altersgruppen und Geschlechter einigermaßen gleich verteilt waren.

Insgesamt ergab sich in der Untersuchung folgende Altersverteilung:

	bis 30 Jahre	bis 60 Jahre	über 60 Jahre
Staatstheater	15 Pers.	16 Pers.	3 Pers.
Kleines Haus	19 Pers.	21 Pers.	5 Pers.

Die Verteilung der Geschlechter war:

	männlich	weiblich
Staatstheater	24	9
Kleines Haus	24	9

Befragung

Die Befragung erfolgte durch mehrere Architekturstudenten der Universität Stuttgart von jeweils etwas verschiedenen Standpunkten vor den beiden Theatergebäuden aus. Der allgemeine Eindruck wurde durch verschiedene Positionen vor den Gebäuden selbst nicht verändert (siehe Abbildungen). Die Befragung «Staatstheater» wurde von der Befragung «Kleines Haus» getrennt durchgeführt.

Die «Interviews» selbst verliefen ohne Schwierigkeiten. Jüngere Personen zeigten meist Interesse, Personen mittleren Alters waren meist gleichgültig, aber nicht ablehnend. Alte Leute dagegen waren schwer ansprechbar und lehnten die Beantwortung des Fragebogens oft ab. Da viele Angehörige der naheliegenden Büros und Betriebe ihre Mittagspause im Park vor dem Theaterkomplex verbringen, wurde die Befragung zu einer einheitlichen Zeit (12–14 Uhr) sowie nur bei freundlichem Wetter durchgeführt.

Auswertung der Daten

Für altes und neues Gebäude getrennt wurde zunächst für jede der 14 Skalen getrennt ein Mittelwert (arithmetisches Mittel) für Untergruppen (Alter und Geschlecht), dann für die Gesamtgruppe gebildet.

Die Mittelwerte aller Skalen einer bestimmten Dimension (Bewertung, Mächtigkeit, Aktivität) wurden durch Mittelung ihrer Mittelwerte gebildet.

Für verschiedene Untergruppen, zum Beispiel männlich, weiblich, wurden die *D*-Werte berechnet, indem der Mittelwert je einer Dimension einer Gruppe von dem der anderen subtrahiert wurde; die so entstandene Differenz wurde ins Quadrat erhoben; die resultierenden Quadrate der 3 Dimensionen wurden addiert; aus der Summe wurde die Wurzel gezogen.

Zum Beispiel wurde der Unterschied *D* in der Beurteilung des neuen Hauses zwischen männlichen (*M*) und weiblichen (*W*) Versuchspersonen wie folgt berechnet:

Bewertung	$(0,905 W - 0,617 M)^2 = 0,288^2 = 0,083$
Aktivität	$(-0,002 W - 0,175 M)^2 = -0,177^2 = 0,031$
Potenz	$(-0,030 W - 0,220 M)^2 = -0,250^2 = 0,063$
	$D^2 = 0,177$
	$D = \sqrt{0,177}$
	$D = 0,421$

In gleicher Weise kann der Gesamtunterschied *D* zwischen Staatstheater und neuem Haus berechnet werden, indem anstelle der Untergruppenwerte pro Dimension die Gesamtwerte für das Staatstheater (*A*) von denen für das neue Haus (*N*) abgezogen und dann (wie oben) aus den drei Dimensionen zusammengefaßt werden:

$$D = \sqrt{\sum (N - A)^2}$$

Die Signifikanz eines Unterschiedes zwischen Untergruppen oder Gebäuden kann geprüft werden, indem man die Punktzahlen der Versuchspersonen in bezug auf eine Dimension miteinander vergleicht. Zum Beispiel kann man die Gesamtpunktzahlen aller Versuchspersonen, die das Staatstheater und das neue Haus bezüglich einer Dimension (zum Beispiel Mächtigkeit) beurteilt haben, in eine Rangordnung bringen. In dieser Rangordnung läßt sich der Mittelpunkt festlegen, über und unter welchen 50% aller Versuchspersonen mit ihren Punktzahlen liegen (Median). Die Frage ist, ob mehr Versuchspersonen der Gruppe «Staatstheater» über dem Median liegen als Versuchspersonen der Gruppe «Neues Haus». Wäre dies der Fall, so könnte man sagen, daß das Staatstheater in bezug auf «Mächtigkeit» über dem neuen Haus liegt;

zum Beispiel:

	Über Median	Unter Median
Staatstheater	23 Vpn.	1 Vpn.
Neues Haus	11 Vpn.	14 Vpn.

Auf eine solche Verteilung kann dann der sogenannte Median-Test oder der noch «schärfere» Mann-Whitney U-Test (Siegel, 1956) angewendet werden. Diese Tests stellen durch einfache Rechenvorgänge fest, ob ein Unterschied mit einer großen Wahrscheinlichkeit (zum Beispiel 95%) auf echten (experimentellen) Ursachen beruht oder durch Zufallsstreuungen zustande gekommen ist.

Resultate

Gesamtunterschied zwischen den Gebäuden

Der Gesamtunterschied zwischen dem Staatstheater und dem neuen Haus ist durch ein Profil dargestellt. Aus dem Profil läßt sich ablesen, daß in der Bewertungsdimension das neue Haus als schöner, zweckentsprechender, aussagekräftiger, aber auch als modischer beurteilt wird als das Staatstheater. In der Aktivitätsdimension wirkt das neue Haus nüchterner, etwas einfacher und ruhiger, dafür aber auffälliger als das Staatstheater. In der Mächtigkeitdimension erscheint es in allen Fällen dem Staatstheater «unterlegen»: es ist alltäglicher, leichter, kleiner und feiner. Dennoch erscheint es als interessanter und einladender auf den beiden Skalen, die nicht den Dimensionen zugeordnet wurden. Der *D*-Wert zwischen Staatstheater und neuem Haus beträgt 0,993. Eine Signifikanz läßt sich für diesen Wert aus statistischen Gründen nicht berechnen. Wohl aber läßt sich die Signifikanz der Unterschiede in den einzelnen Dimensionen berechnen. Dabei erweist es sich, daß die beiden Gebäude sich insgesamt nur in der Bewertungs- und Mächtigkeitdimension signifikant unterscheiden, während alle anderen Unterschiede rein durch Zufall zustande gekommen sein könnten. In der Mächtigkeitstufe ist es hauptsächlich die Skala schwerer, auf welcher der Unterschied zum Vorschein kommt.

Der letztliche Unterschied zwischen beiden Gebäuden besteht also darin, daß das Staatstheater «schwerer» wirkt als das neue Haus (Bild 3, 4).

Urteilsunterschied zwischen männlichen und weiblichen Versuchspersonen

Mit einem Blick auf die entsprechenden Profile (Bild 2a, 2b) kann nun auch ein etwaiger Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Beurteilung des Staatstheaters oder des neuen Hauses festgestellt werden. In bezug auf das Staatstheater urteilen die weiblichen Versuchspersonen in der Bewertungsdimension durchweg positiver. Das Gebäude erscheint ihnen auch ergreifender, einfacher, ruhiger, festlicher, kleiner, grober, interessanter und einladender als den männlichen Versuchspersonen.

Über das neue Haus sind sich weibliche und männliche Versuchspersonen eher einig. Nur beurteilen die Frauen es als nüchterner, vielfältiger, weniger ruhig und schwerer.

Urteilsunterschiede nach Altersgruppen (Bild 2c, 2d)

Versuchspersonen über 60 beurteilten das Staatstheater als bedeutend aussagekräftiger, ruhiger, alltäglicher und einladender als Versuchspersonen jüngerer oder mittleren Alters. Versuchspersonen mittleren Alters fanden es zweckentsprechender, aber auch uninteressanter als alte und junge Versuchspersonen. Daß das Gebäude «schwer» sei, darüber waren sich alle Altersgruppen einig.

Das neue Haus wurde von allen Altersgruppen einheitlicher beurteilt. Zwar finden Versuchspersonen der mittleren Generation das neue Haus durchweg schöner, zweckentsprechender, aussagekräftiger, festlicher, feiner und einladender als Alte und Junge. Dennoch sind sich alle Altersgruppen über den etwas modischen, nüchternen, ruhigen, auffälligen, interessanten und einladenden Charakter des neuen Hauses einigermaßen einig. Anscheinend gibt es in der Beurteilung dieses Gebäudes keine signifikanten Altersunterschiede.

Diskussion

Der semantische Unterschied zwischen Staatstheater und neuem Haus in Stuttgart

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung sind im Grunde nicht überraschend. Das neue Haus wird höher bewertet als das Staatstheater – schöner, zweckentsprechender, einladender, allerdings auch modischer und nüchterner –, vielleicht gerade deshalb, weil das letztere einen zu schweren Eindruck macht. Dabei beurteilen die Frauen das ältere Gebäude positiver als die Männer. Ebenso scheint die ältere Generation noch eher etwas für dies Gebäude übrig zu haben. Der Unterschied der Gebäude liegt in der Bewertungs- und Mächtigkeitdimension. In der Aktivitätsdimension sind die Gebäude im wesentlichen gleich (bis auf den nüchterneren Charakter des neuen Hauses). Interessant ist es, daß hier eine intuitiv zu erwartende Urteilsstruktur mit solcher (quantitativen) Präzision offengelegt und transparent gemacht werden kann.

Weitere Untersuchungsmöglichkeiten

Die Geschichte der Verwendung des SD in der semantisch-ästhetischen Forschung und das hier vorgeführte Anwendungsbeispiel haben gezeigt, daß dieses Instrument sich für die Klärung von Problemen in der Architekturforschung eignet. Folgende Anwendungsbereiche würden sich für eine semantische Forschung besonders nahelegen:

- 1 Bei entsprechend ausgesuchtem Bildmaterial könnte das SD zur rationalen Differenzierung von architekturgeschichtlichen Stilepochen wichtige Dienste leisten. Dabei wäre es besonders interessant, dialektische Geschichtsabläufe mit ihren Produktionsprozessen im Bauen auf ihre Konsequenzen im semantischen Bereich zu testen.
- 2 Bei entsprechender Einbeziehung der Nutzer könnte der qualitative Unterschied zwischen praktischen Entwurfsphasen erfaßt und transparent gemacht werden. Visuelle Aspekte eines ersten Entwurfs könnten in ihrer Wirkung auf die Nutzer gemessen werden. «Schwächen» in den Bewertungsdimensionen des ersten Entwurfs könnten im zweiten Entwurf bewußt korrigiert und der Effekt der Korrektur gemessen werden.
- 3 «Kritische» Hypothesen könnten empirisch verifiziert werden. Zum Beispiel wäre es möglich, empirisch nachzuweisen, daß mit der Rationalisierung als Folgeerscheinung der Monopolisierung der Bauindustrie ein Rückschritt im semantischen Bereich der Architektur verbunden ist. Solche Untersuchungen können an den realen, vorfindbaren Bauobjekten in den Städten durchgeführt werden. Oder es könnte etwa ein Unterschied zwischen zwei sozio-ökonomischen Klassen in bezug auf Architekturbedeutungen nachgewiesen werden.

Bisher haben solche Forschungen mit dem SD noch nicht stattgefunden. Die Untersuchung Frankes (1969) geht über eine Art «Marktanalyse» nicht hinaus. Es ist natürlich, daß im Augenblick der Entdeckung eines neuen Werkzeuges wie des SD das Interesse der Forscher zunächst den Fähigkeiten und Grenzen des Werkzeuges selbst gilt. Dieses um so mehr, als es leichter ist, in den Architekturschulen unter Mitarbeit der neuen Ideen gegenüber aufgeschlossenen Studenten kleinere Demonstrationsexperimente durchzuführen, als Mittel für großangelegte systemkritische Untersuchungen zu bekommen. Dennoch würden die rein verbalen Kritiken (die ja auch Zeit und Geld kosten) an Überzeugungskraft gewinnen, wenn sie mit wissenschaftlichen Nachweisen argumentieren könnten.

Zusammenfassung

Das SD besteht aus einer Gruppe von Adjektivpaaren entgegengesetzter Bedeutung (zum Beispiel gut-schlecht), zwischen die jeweils 7-Punkte-Skalen gelegt werden. Auf diese Skalen tragen die Versuchspersonen ihre gefühlsmäßigen Urteile über Begriffe (Werte) oder Objekte (Gebäude) ein. Gesamturteile verschiedener Gruppen von Versuchspersonen über das gleiche Objekt oder einer gleichen Gruppe von Versuchspersonen über verschiedene Objekte können in Form von Polaritätsprofilen oder numerisch zusammengefaßt werden und auf die statistische Signifikanz von Unterschieden zwischen Gruppen oder Objekten geprüft werden. Ein Überblick über die bisherige Verwendung des SD für eine Differenzierung der Bedeutung von Architektur- und Kunstbegriffen sowie zur Differenzierung der Bedeutung von Bildern, Haushaltsobjekten, Gebäuden und Wohngebieten wurde gegeben.

Zur Demonstration der Brauchbarkeit des SD in der semantischen Differenzierung von Gebäuden wurde das Stuttgarter Staatstheater und das danebenliegende neue Haus von 68 Versuchspersonen auf 14 Skalen beurteilt. Die Hälfte der Versuchspersonen beurteilte das eine, die andere Hälfte das andere Gebäude. Je vier Skalen waren den semantischen Dimensionen Bewertung, Mächtigkeit und Aktivität zugeordnet. Zwei weitere nicht zugeordnete Skalen wurden mit verwendet. Die Ergebnisse zeigen, daß das neue Haus in der Bewertungsdimension signifikant höher liegt als das Staatstheater, während letzteres einen signifikant «schweren» Eindruck hinterläßt. Weibliche und alte Versuchspersonen scheinen das traditionelle Gebäude in mehrerer Hinsicht höher einzustufen als männliche Versuchspersonen und Angehörige der mittleren Generation.

Die Verwendungsmöglichkeiten des SD in der historischen Forschung, in der Architekturpraxis und zur Verifikation kritischer soziologischer Hypothesen in der Architekturforschung wurde aufgezeigt.

Anmerkung

¹ Peter Breitenbücher und Sven Frehe sind Architekturstudenten an der Universität Stuttgart.

Bibliographie:

- Adorno, T. W.: Funktionalismus heute. In: T. W. A. Ohne Leitbild. Frankfurt: Suhrkamp-Verlag, 1967.
 Berndt, Heide, Lorenzer, A. und Horn K.: Architektur als Ideologie. Frankfurt: Suhrkamp-Verlag, 1968.
 Choynowski, M.: Dimensions of painting. Exakte Ästhetik, 1969, Nr. 6, S. 89/90.
 Doblin, J.: A propose theory of design. In: Krampen, M. (Hrsg.), Design and Planning. New York: Hastings House, 1965.
 Fechner, G. T.: Vorschule der Ästhetik, 1876.
 Franke, J.: Zum Erleben der Wohnungsumgebung. Stadt Bauwelt 1969, Nr. 51/52, S. 292-295.
 Hofstaetter, P. R.: Über Ähnlichkeit. Psyche, 1955, Nr. 9, S. 54-79.
 Holschneider, J.: Schlüsselbegriffe der Architektur und Stadtbaukunst. Quickborn: Verlag Schnelle, 1969.
 Krampen, M.: Unveröffentlichte Untersuchung. Toronto: School of Architecture, 1966.
 Krampen, M.: Unveröffentlichte Untersuchung. Genf: Ecole d'Architecture de l'Université de Genève, 1969.
 Kumata, H.: A factor analytic investigation of semantic structures across two selected cultures. Unveröffentlichte Dissertation. Urbana, Ill.: University of Illinois, 1957.
 Lynch, K.: The image of the city. Boston, MIT Press, 1960.
 Marcuse, H.: Der eindimensionale Mensch. Neuwied: Luchterhand, 1967.
 Osgood, C. E.: The cross-cultural generality of visual-verbal synesthetic tendencies. Behavioral Sci., 1960, Nr. 5, 2, S. 146-169.

Osgood, C. E., Suci, G. J., und Tannenbaum, P. H.: The measurement of meaning. Urbana, Ill.: University of Illinois Press, 1957.

Siegel, S.: Non-parametric statistics for the behavioral sciences. New York: McGraw-Hill, 1956.

Silbermann, A.: Das schöne Heim - Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Exakte Ästhetik, 1965, Nr. 2, S. 82-102.

Simmat, W. E.: Schularchitektur im Urteil von Schülern und Schülerinnen verschiedener Altersstufen. Exakte Ästhetik, 1966, Nr. 3 + 4, S. 9-20.

Simmat, W. E.: Das «semantic differential» als Instrument der Kunstanalyse. Exakte Ästhetik, 1969, Nr. 6, S. 69-88.

Sommer, R.: The significance of space. AIA Journal, 1965, May, S. 63-65.

Eingegangene Bücher

Architektur, Planung, Bautechnik, Design

Enrico Mantero: *Giuseppe Terragni e la città del razionalismo italiano*. 240 Seiten mit 111 Abbildungen. «Architettura e città» 4. Dedalo, Bari 1969. L. 5000

Luciano Semerani: *Gli elementi della città e lo sviluppo di Trieste nei secoli XVIII e XIX*. 168 Seiten mit 42 Abbildungen. «Architettura e città» 5. Dedalo, Bari 1969. L. 5000

Stefano Ray: *Il contributo svedese all'architettura contemporanea e l'opera di Sven Markelius*. 204 Seiten mit 136 Abbildungen. «Officina» 6. Officina Edizioni, Roma 1969. L. 5500

Schulbaubibliographie 3. Schriften des Schulbauinstitutes, Heft 18. 121 Seiten. Berlin 1969

Wend Fischer: *Geborgenheit und Freiheit*. Vom Bauen mit Glas. 312 Seiten mit 300 Abbildungen. Scherpe, Krefeld 1970. Fr. 58.60

In der Schriftenreihe Wohnungsbau des Delegierten für Wohnungsbau erschienen:

Nr. 4: *Principes de la coordination modulaire*. Grundsätze der Modul-Ordnung, ausgearbeitet von C. Vezin und G. Steiner unter der Leitung von H. Hauri. 40 Seiten mit 24 Skizzen.

Nr. 5: *Innenraum der Wohnung* - Phase 1: Dokumentation, ausgearbeitet von Verena Huber. 52 Seiten.

Im Verkauf bei der Eidgenössischen Druck-sachen- und Materialzentrale, Bern.

Planerisches, Allzuplanerisches

Fritz Nigg: Raumplanung in der Industriegesellschaft

Eine empirisch-soziologische Untersuchung über sozial bedingte Einflüsse auf die Technologie der Regional- und Ortsplanung in der Schweiz 173 Seiten, 3 Abbildungen
 Schriftenreihe zur Orts-, Regional- und Landesplanung Nr. 4, Zürich 1970

Wirtschaftliche Überlegungen spielen in der Regional- und Ortsplanung eine weit wichtigere Rolle als soziale Gesichtspunkte. Der Einfluß der staatlichen Instanzen erschöpft sich darin, daß ein gesetzlicher Rahmen gegeben und Detailfragen durch die Verwaltung isoliert geregelt werden,

während eine Gesamtschau der zukünftigen Entwicklung fehlt.

In einer soziologischen Studie, die kürzlich vom Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETHZ (ORL) veröffentlicht wurde, geht der Soziologe Fritz Nigg der Frage nach, welche sozial bedingten Einflüsse sich in der Raumplanung geltend machen. Zu diesem Zweck wurden zahlreiche schweizerische Regional- und Ortsplanungen systematisch untersucht.

Der Verfasser geht davon aus, daß die Raumplanung verschiedenartige Interessen zu berücksichtigen hat: den Konsum der privaten Haushaltungen, das Wachstum und die Konzentration der Unternehmungen, die Bewahrung der politischen Stabilität durch die Verwaltung. Das Widerpiel dieser Kräfte, welche sich teilweise ergänzen, zum Teil aber in entgegengesetzte Richtungen zielen, läßt sich in allen Planungen nachweisen. Dabei mißt die Planung den wirtschaftlichen Problemen allemal das größte Gewicht bei. Die Frage, welche Zuzüger in einer Gemeinde erwünscht sind, wird häufig mit einem Blick auf den Steuerfuß beantwortet, und den wenig bemittelten Schichten der Bevölkerung werden da und dort mit fadenscheiniger Begründung zweitklassige Wohnlagen zugewiesen. Der Bericht macht deutlich, daß die Technologie der Raumplanung eindeutig unterentwickelt ist, wenn es darum geht, den Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung zu tragen, die über den Konsum von wirtschaftlichen Gütern hinausgehen. Erholung, Gliederung und Ästhetik der Siedlung sowie die besonderen Anliegen von Kindern, Alten und Fremdarbeitern können mit den gängigen Planungsverfahren nur unzureichend berücksichtigt werden.

Die Furcht, die Raumplanung werde von der staatlichen Verwaltung mißbraucht, um hochgestochene Konzeptionen zu verwirklichen, erweist sich im Lichte der Forschung als unbegründet. Die Regionen und Gemeinden sehen sich vielmehr mit dem Problem konfrontiert, daß die Verwaltungsstellen über keine Leitbilder der zukünftigen Entwicklung verfügen. Dies erschwert die eigenständige Tätigkeit der einzelnen Planungsträger, weil unklar bleibt, wo die Möglichkeiten und Grenzen liegen. Ungeklärt bleibt vorderhand auch das Verhältnis zwischen Regional- und Ortsplanung. Das geltende Recht bevorzugt eindeutig die Stellung der Ortsplanung, so daß die Regionalplanungen oft recht allgemein und unverbindlich gehalten sind.

In einem Land, wo die Stimmbürger zum mindesten bei Ortsplanungen das letzte Wort haben, wäre es denkbar, daß die Planungsbehörden auch die politischen Hintergründe der vorgelegten Lösungen aufzeigen. Dies ist jedoch nirgends der Fall. Die Berichte schweigen sich darüber aus, wieweit die lokalen Machtverhältnisse die getroffenen Entscheide beeinflusst haben. Sie versuchen den Anschein zu erwecken, Raumplanung sei eine rein technisch-rationale Angelegenheit. Damit werden aber entscheidende soziale Einflüsse auf die Technologie der Planung ins Reich der Vermutungen verwiesen, was die Stellungnahme des Bürgers kaum versachlichen dürfte.

Die Studie gibt sich stellenweise kritisch, doch verurteilt sie das gegenwärtige Planungswesen keineswegs. Sie weist vielmehr auf Lücken der planerischen Technologie hin, welche im Verein von Forschung und Praxis geschlossen werden können.